

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 24 (1959-1960)
Heft: 2

Artikel: Pflug und Boden
Autor: Meyer, Traugott
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859358>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Vierteljährliche Beilage zum *Landschäftler*

Nr. 2

24. Jahrgang

Juli 1959

Inhalt: † Traugott Meyer, Basel, Pflug und Boden - August Sumpf, Arlesheim, Aus den «Flurnamen von Arlesheim» - Derselbe, Ein Birsecker Fremdenlegionär vor zweitausend Jahren - Wilhelm Senn, Birstal - Dr. Paul Suter, Reigoldswil, Gespenstergeschichten aus Baselland - Heimatkundliche Literatur, Neuerscheinungen

Pflug und Boden

Von Traugott Meyer

Hansjakob im Hintern Grüt kann wieder aufstehen. Den ganzen Winter über war er ans Bett gebunden. Er glaubte zuerst, es handle sich bloss um eine Schwäche, wie sie das Alter etwa mitbringt. Als dann aber noch Schmerzen und Fieber hinzukamen, wusste er auch ohne ärztlichen Befund, dass ihn eine wirkliche Krankheit überfallen hatte, die ihm wohl schon Jahre nachgeschlichen war. Wochenlang ging es sogar um ein Ringen auf Leben und Tod. Hansjakob überstand es. Seit kurzer Zeit ist er ein Genesender, der jeden neuen Tag als ein Geschenk annimmt. Bereits stapft er durch Scheune und Stall in den Baumgarten und dankt ohne Worte für die wärmende Sonne, die frische Luft, die noch spärlichen Gänge über sein Gütlein zwischen Wald und Klus.

Vor Tagen murmelte Hansjakob: «Man muss pflügen. Der Boden will aufnehmen». So holte er den Pflug aus dem Schopf, spannte das Pferd davor und fuhr langsam zum Acker bei der Klus. Dort stellte er den Pflug auf das Wegbord, um ihn andern Tags gleich gebrauchen zu können. Beim Nachessen deutete er dann dem Sohn durch einzelne, unzusammenhängende Worte an, was morgen zu tun sei. Er selber wolle den Klusacker umfahren und zwar allein. Er glaube, es gehe wieder. Den Morgenimbiss könne man ihm aber bringen; denn er habe im Sinn, sehr früh zu beginnen und — wenn möglich — fertig zu machen.

Am folgenden Morgen fingen die Sterne gerade an zu bleichen, als Hansjakob aufstand. Etwas übereilig, wie erregt oder ergriffen, fütterte er das Pferd und den Ochsen, schlurfte dann vor den Stall auf den Hausplatz und betrachtete das erste Lichtspiel am östlichen Himmelsrand. Ein frischer Wind zog durch den nahen Wald, dass die Wipfel leise rauschten. Auch drang der Duft taugenetzter Erde über Matten und Aecker her. Hansjakob schirrte seine Zugtiere an und schritt mit ihnen gemach dem Acker zu.

Eben stieg die Sonne empor. Auf Hügel und Hänge tropfte es hell. Still, wie gebannt, blieb Hansjakob mit seinen Tieren stehen. Er liess das Licht über sich hinrieseln. Dann atmete er tief, kraute dem Ochsen zwischen den Hörnern und sagte: «So denn, Buben, wir wollen an die Arbeit!»

Sie kamen wieder in Schritt. Aber Hansjakobs Sinne waren immer noch befangen. Es dünkte ihn, er habe ein Wunder erschaut; denn er habe doch mit offenen Augen gesehen, wie die Sonne aus tiefsten Gründen heraufgestiegen sei und wie sie die Nacht zum Tage verwandelt habe. Ueberwältigt von der Fülle des Lichtes ringsum und vom Vogelgezwitscher, das nun anhob, trat Hansjakob an den Pflug. Ohne ein Wort zu verlieren, spannte er Pferd und Ochsen ein. Dabei sprang ihm zum erstenmal in seinem Leben der Gedanke durch den Kopf, dass der Pflug eigentlich das uralte Wahrzeichen der Kultur sei. Mit ihm, dem Pflug, hätten ja die Menschen den Boden aufgebrochen und die Erde zur fügsamen Dienerin gemacht.

«Nicht nur zur Dienerin!» rief Hansjakob plötzlich aus. «Sie ist Mutter geworden, diese Erde, Mutter, die ihren Kindern Brot bringt und austeilte. Noch mehr! Die Erde ist auch Königin, die Freude spendet und Reichtum verschenkt. Der Pflug aber ist ihr ehrbares Werkzeug Jahrhunderte, Jahrtausende hindurch!»

Hansjakob schritt sinnend hinter dem Pflug her. Als dann die ersten braunen, feuchten Schollen aufstiessen und sich neben die gerade Furche stellten, da griff er eine Handvoll von diesem kühlen, stark duftenden Grund, zerkrümelte sie und zerstreute die Krumen mit lässiger Gebärde wie Samen über den Boden. «Von dem wir genommen sind», flüsterte er «und zu dem wir zurückkehren, wenn es Zeit ist.»

Bei der vierten Furche stand die Sonne schon ziemlich hoch am Himmel. Die Vogelstimmen waren nur noch vereinzelt zu hören. Feld und Wald, das Gehöft hinter den Obstbäumen, die Strasse im tiefen Tal, die Anhöhen und Berge weit und breit, sie alle schwammen jetzt in den Fluten des Lichts. Hansjakob hielt den Pflug eine Weile an. Das Pferd wieherte. Der Ochse rieb seine nassen Nüstern an der krausen Flanke. Hansjakob reckte sich: «Wer hätte das geglaubt! Noch vor drei Wochen lag ich unter der Decke, und jetzt geht es wieder. Ich stehe auf der braunen, duftenden Erde, die ich zu neuem Leben vorbereiten darf. Bald werde ich zu ihr wiederkehren — wie meine Vorfahren, wie schon so mancher meiner Lieben, wie nach mir meine Kinder und Kindeskinde. Immer werden wieder andere kommen. Aber auch sie werden einst zur Erde eingehen und Erde werden.»

Frisch zogen Ochs und Pferd an. Furche reihte sich an Furche. Hansjakob stieg die Frage auf: Was war wohl vor dem Pflug? Nach langem Besinnen sagte er: «Damals waren die Vorgänger der Menschen hier. Sie jagten das Wild und sammelten Früchte ein. Die grosse Aenderung kam durch den Pflug. Er machte den Sammler zum Bebauer des Bodens und damit wohl auch zum Menschen, zum eigentlichen, wahren Menschen.» Hansjakob folgte diesem Gedanken weiter. Er merkte kaum, dass der Pflug die Mitte des Ackers bereits erreicht hatte. Hin und wieder flog ein «Hü!» zu den Tieren, es war aber nicht laut und scharf, sondern fast väterlich milde, wie gehaucht.

Ueber der Ackermitte fühlte sich Hansjakob etwas müde. Er wollte ein wenig ausruhen. So liess er anhalten und setzte sich auf den Pflug, der Sonne zugekehrt, weil ihn plötzlich fröstelte. Das Licht blendete ihn. Er schloss die Augen, stützte die knochigen Hände auf die Oberschenkel und schlief ein. Er merkte es nicht mehr, wie seine Sohnsfrau anrückte und im Armkorb,

mit sauberem Linnen bedeckt, den wohlverdienten Imbiss brachte. Er schaute auch nicht auf, als das Pferd wieherte und mit den Vorderhufen zu scharren begann. Still, wie entrückt, sass Hansjakob auf dem Pflug. Nur seine schlohweissen Haare bewegten sich leise im Luftzug. Und über ihn und den Pflug und die Tiere flutete das Licht und strömte durch die frischen Furchen, dass Boden, Pflug, Gespann und Mann in gleissende Helle getaucht wurden.

Als die Sohnsfrau am Acker anlangte und dieses Bild gewahrte, blieb sie vor Staunen stehen. Ihre Augen weiteten sich. Sie starrten. Auf einmal durchfuhr sie ein Schreck. Sie wollte «Vater» rufen, brachte aber keinen Laut heraus. Wie gelähmt stand sie da und liess unwillkürlich den Korb zu Boden gleiten. Erst nach geraumer Zeit vermochte sie sich wieder zu fassen. Keuchend eilte sie zum Pflug, zupfte ihren Schwiegervater am Aermel, schüttelte ihn. Dann rang sie die Hände, bat, flehte, weinte, schrie. Hansjakob erwachte nicht wieder.

Das Licht aber flutete weiter, umflutete Mann, Pflug und Erde, als hätten die von allem Anfang an zusammengehört, als wären sie überhaupt eins.

Aus den „Flurnamen von Arlesheim“

Von August Sumpf¹

Vorbemerkung der Redaktion.

Im vergangenen Herbst ist als jüngste Veröffentlichung dieser Art die Arlesheimer Flurnamensammlung herausgekommen. Ihr Verfasser hat seine Jugendzeit in Arlesheim verlebt und nachher über vier Jahrzehnte als Sekundar- und Reallehrer treu geamtet. Seit Jahren war er an der Arbeit, alle Flurnamen des Bannes zu sammeln, wobei ihm Schüler, Kollegen und viele Dorfgenossen Material zutrugen. Sie alle werden sich nun freuen an dieser Lebensarbeit, die in schönster Weise die Verbundenheit mit der Heimat offenbart. Auch der Fachmann anerkennt diese tüchtige Untersuchung, weil sie auf den Gesetzen der Sprache gegründet ist, aber auch die mündliche Tradition und die Realprobe der Namen nicht ausser acht lässt. Hoch anzurechnen ist dem Autor, dass er der «üblichen» Schreibweise der Kanzleien eine bessere, den «Weisungen für die Erhebung und Schreibweise der Lokalnamen bei Grundbuchvermessungen» (1948) entsprechende, gegenüberstellt. Es ist zu hoffen, dass diese Schreibweise auch von den Behörden Arlesheims übernommen wird.

Den Hauptteil der Untersuchung August Sumpfs nehmen die kurzweilig geschriebenen Kapitel über die Geschichte und die Wirtschaftsgeographie ein. Sie werden durch das Flurnamenverzeichnis, mit urkundlichen Erwähnungen, Etymologien (Erklärung der Namensformen) und Hinweisen zu den Kapitelüberschriften, ausgezeichnet ergänzt. Als Illustrator hat der in Arlesheim ansässige Graphiker *Bruno Heiz* zahlreiche klare und schmissige Federzeichnungen beigezeichnet; einige rekonstruieren in geschickter Weise das Dorfbild von 1800, andere stellen bemerkenswerte kultur- und kunsthistorische Baudenkmäler der Gemeinde dar.

In der Reihe der bereits erschienenen Flurnamensammlungen Basellands nimmt die Arbeit von August Sumpf eine beachtenswerte Stellung ein; diese Veröffentlichung wirkt nicht nur unterrichtend und belehrend, sondern lässt auch den heimeligen und bodenständigen Ton der wahren Heimatliebe mitklingen.

Mit der Erlaubnis des Verfassers und des Verlages drucken wir im folgenden das vierte Kapitel der «Flurnamen von Arlesheim» ab; es nennt sich

Im Berg

Mit keinem Teil seiner Heimat ist der Bürger inniger verbunden als mit seinem *Wald*. — Hier hat er so recht seinen Boden unter den Füßen; in den Berg zu gehen, das bedeutet ihm ein seliger Genuss. Hier weiss er die Plätzchen mit den ersten Maierysli, hier findet er den verborgensten Zittelbast (Zyland). Im Holz bewährt sich schon der Junge, wenn er seine Burdi reitelt und heimschleift. Und doch gehört das Wort *Wald* gar nicht in den